

Mag. Josef Pumberger, Generalsekretär der  
Katholischen Aktion

## **Kind um jeden Preis - 40 Jahre IVF und die Folgen**

Vor fast genau 40 Jahren, am 25. Juli 1978, hatten sich vor dem Oldham and District Hospital nahe Manchester Dutzende Reporter und Pressefotografen versammelt. Sie warteten darauf, einen ersten Blick auf das weltweit erste Neugeborene, das außerhalb des Mutterleibes in der Petrischale gezeugt worden war, werfen zu können. Louise Brown, so der Name des ersten sogenannten Retortenbabys, wurde von den Medien mit allerlei Superlativen bedacht: „Superbabe“, „Baby des Jahrhunderts“ oder ähnlichem, und das Magazin „Time“ schrieb - in Anspielung auf die Geburt Jesu - sogar von der „am sehnlichsten erwarteten Geburt seit wahrscheinlich 2.000 Jahren“.

Eltern zu helfen, Schwierigkeiten bei der Erfüllung ihres Kinderwunsches zu überwinden, ist ein hehres Ziel. Inzwischen wurden bereits weltweit mehr als 6 Millionen Kinder geboren, die durch In-vitro-Fertilisation gezeugt wurden.

Von Anfang spielten aber bei der künstlichen Befruchtung außerhalb des Mutterleibes auch andere Interessen und Ziele eine Rolle. Jener Arzt und Wissenschaftler, dem zusammen mit dem Gynäkologen Patrick Steptoe die Zeugung des ersten Retortenbabys gelang, Robert G. Edwards, hat einmal erklärt, dass es ihm von Anfang an nicht darum gegangen sei, Paaren eigene Kinder zu ermöglichen, sondern die Embryonen-Forschung zu ermöglichen und das genetische Design künftiger Kinder zu bestimmen.

Inzwischen hat die Fortpflanzungsmedizin ihre Methoden enorm weiterentwickelt und verfeinert, sodass das sogenannte „Designerbaby“ in Reichweite ist. Fortpflanzung wurde und wird zunehmend entgrenzt: Verwendung von Samen und/oder Eizellen Dritter ist inzwischen gang und gäbe. Derzeit mehren sich Meldungen über Frauen, denen noch weit jenseits der Menopause eine Schwangerschaft ermöglicht wird. Und die Präimplantationsdiagnostik (PID), also die Untersuchung des Embryos auf Erbkrankheiten hin, wird immer mehr zum Selektionsinstrument.

Das ärztliche Handeln, dem Ziel des Heilens und das Prinzip des Nicht-Schadens verpflichtet, bedient sich - angetrieben auch von finanziellen Interessen - inzwischen einer Reihe von Methoden, die schwerwiegende ethische und rechtliche Fragen aufwerfen, gerade etwa

PK: „40 Jahre künstliche Befruchtung - Neuausrichtung nötig“, Mo, 2. Juli 2018, 10.00 Uhr

im Bereich der Eizellspende und der Leihmutterschaft. Hier wird der Kinderwunsch von Paaren auf Kosten von – meist ärmeren – Frauen erfüllt. Wunschkind und Kindeswohl passen nicht immer zusammen. Dazu passt, dass die Fortpflanzungsmedizin heute ein riesiger Markt ist und intensiv beworben wird. Auf der Strecke bleiben die Bekämpfung der Ursachen von Unfruchtbarkeit, Prävention und die Information über andere Wege zum Kind.

In Österreich wurde das erste IVF-gezeugte Baby 1982 geboren. Der Gesetzgeber ist – wie in vielen solchen Entwicklungen – hinterhergehinkt. Vor 3,5 Jahren wurde das Fortpflanzungsmedizin-gesetz zuletzt reformiert. Unsere Hauptkritikpunkte an diesem Gesetz waren und sind: keine verpflichtende unabhängige Beratung, die Zulassung der Eizellspende, die Zulassung der Präimplantationsdiagnostik (PID), mangelndes und spätes Auskunftsrecht für IVF-gezeugte Kinder über ihre leiblichen Eltern und keine umfassende wissenschaftliche Dokumentation und Begleitforschung zur Fortpflanzungsmedizin, das heißt die Fortpflanzungsindustrie will sich genau auf die Finger schauen lassen.

Was wir heute vor allem ansprechen wollen, ist die Tatsache, dass ein ohnehin mangelhaftes Gesetz auch noch mangelhaft umgesetzt wird.